

Wiebke Rohrer, Wikinger oder Slawen? Die ethnische Interpretation frühpiastischer Bestattungen mit Waffenbeigabe in der deutschen und polnischen Archäologie. Studien zur Ostmitteleuropaforschung 26. Marburg: Verlag Herder-Institut 2012. 257 Seiten. 6 Schwarzweiß-Abbildungen. 1 Karte. Broschur. ISBN: 978-3-87969-376-4.

Im zehnten nachchristlichen Jahrhundert entstand an Warthe und Netze um Posen und Gnesen das Fürstentum der Piasten. Versehen mit den Mitteln eines von ihnen kontrollierten Fernhandels und gestützt auf zahlreiche von ihnen errichtete oder umgebauete Burgen sowie ein schlagkräftiges Heer, konnten Mieszko I. und Bolesław Chrobry im letzten Viertel des Jahrhunderts ihre Herrschaft von Großpolen auch auf Pommern, Kleinpolen und Schlesien ausdehnen und durch die Annahme des Christentums zu beachteten Akteuren im europäischen Geschehen werden. Der Besuch Kaiser Ottos III. bei Bolesław Chrobry im Frühling des Jahres 1000 zeigt diese Bedeutung der Piasten, und im Zusammenhang mit diesem Herrschertreffen erscheint auch der Name der Polanen erstmals in der schriftlichen Überlieferung, jener Gruppe, welche die piastischen Fürsten repräsentierten und aus der das mittelalterliche Polen hervorgehen würde.

Das Dagome-iudex-Regest, die abschriftliche Überlieferung einer Urkunde Mieszkos I. mit dem Inhalt der Übertragung des piastischen Fürstentums an den römischen Papst aus der Zeit kurz vor 992, führte wegen des darin für Mieszko I. gebrauchten Namens »Dago« zu der Idee, Mieszko I. und damit die piastischen Fürsten seien nicht slawischer, sondern nordgermanisch-wikingischer Herkunft gewesen. Die auch daraus abgeleitete normannistische Theorie von den »germanischen« Wurzeln polnischer Staatlichkeit fand im 19. und 20. Jahrhundert viele Anhänger, insbesondere auch in der deutschen Wissenschaft, während sie unter polnischen Forschern überwiegend kontrovers diskutiert und weitgehend abgelehnt wurde.

Im 10. und 11. Jahrhundert angelegte Gräber mit Waffenbeigaben sicherer oder vermeintlicher skandinavischer Herkunft spielten in der archäologischen Diskussion zur frühen Piastzeit eine entsprechend große Rolle. Mit der ethnischen Interpretation dieser Bestattungen in der deutschen und polnischen Archäologie beschäftigt sich die im Sommersemester 2010 in Freiburg im Breisgau eingereichte, von Sebastian Brather betreute und während einer Tätigkeit am Marburger Herder-Institut für Ostmitteleuropaforschung entstandene Dissertationsschrift von Wiebke Rohrer. Ihr Ziel ist nicht die erneute Interpretation dieser Gräber von insgesamt 83 Fundorten; vielmehr sollen die Argumentationswege der einzelnen Forscher nachvollzogen werden, »um daraus methodische Schlussfolgerungen für künftige archäologische Untersuchungen zu ziehen« (S. 2). In Form einer Diskursanalyse wurde dazu ein Textkorpus aus publizierten Beiträgen polnischer und deutscher Archäologen analysiert, ohne jedoch eine institutionelle oder biografische Kontextualisierung anzustreben, weil dazu noch nicht genügend

Vorarbeiten geleistet worden seien (S. 3). Vor allem anhand der drei Fallbeispiele der Gräberfelder von Łubowo (Libau) zwischen Posen und Gnesen, Lutomiersk nahe Łódz sowie dem noch weiter im Südosten gelegenen Końskie soll »auf die Art und Weise eingegangen [werden], in der fachfremde Quellen, Fragestellungen und Ergebnisse auf archäologisches Arbeiten einwirk[t]en« (S. 5). Wiebke Rohrer nimmt auf diese Weise ihr Ergebnis früh vorweg, dass nämlich einzelne beigegebene Gegenstände nicht geeignet seien, die Herkunft von Bestatteten zu erklären, vor allem nicht, wenn die archäologische Dokumentation nicht ausreichend ist (S. 86 f.). Das archäologische Quellenmaterial wird mit ethnischen Fragestellungen also »überfordert« (S. 26), und zunehmend geht Rohrers Interesse schließlich dahin, ob die »ethnische Fragestellung überhaupt Quellenadäquat, oder nur der Geschichtswissenschaft entliehen« sei (S. 87).

Der Überprüfung dieser Vermutungen anhand des Textkorpus werden eine Einleitung (S. 1–16), Überlegungen zur ethnischen und sozialen Interpretation von Grabfunden (S. 17–30) und ein Abschnitt zum frühen Piastenreich und seiner Erforschung (S. 31–57) vorangestellt. Die drei Fallbeispiele zeigen als Zwischenergebnis, wie die »ethnische Interpretation frühpiastischer Bestattungen mit Waffenbeigabe« aussehen konnte (S. 58–88). Unter der Überschrift »Quellen der Interpretationen« (S. 89–122) zeigt Wiebke Rohrer dann, wie aus einzelnen beigegebenen Waffen skandinavischer Herkunft, Pferdegeschirr und Eimerbeigabe sowie Grabbau und Bestattungsritual entweder die ethnische Deutung der Bestatteten als wikingisch-nordgermanische Zuwanderer (Herbert Jankuhn, Kurt Langenheim, Michał Kara) oder aber als autochthone Slawen mit importierten Waffen (Józef Kostrzewski, Witold Hensel) oder lediglich die Ermittlung der sozialen Stellung der Bestatteten innerhalb des Gräberfeldes oder einer angenommenen Population vorgenommen wurde (Jan Żak). »Konzepte der Interpretation« (S. 123–135) zeigen die weitergehende Deutung als Gräber von Angehörigen einer die Elite innerhalb der slawischen Bevölkerung bildenden Gruppe von skandinavischen Zuwanderern bis hin zu normannistischen Interpretationen. Für die volksbodengeschichtlich ausgerichteten deutschen Archäologen der Zwischenkriegszeit und in der Zeit des Zweiten Weltkrieges waren nordgermanische Zuwanderer im piastischen Polen ein Zwischenglied auf dem Weg von den Germanen der Römischen Kaiserzeit in Ostmitteleuropa hin zur »Wiederbesiedlung« Schlesiens, Polens und Pommerns durch deutsche und niederländische Siedler im hohen und späten Mittelalter und schließlich von »Deutschen« aus Südtirol und Bessarabien in den Jahren nach 1939. Die schon von Józef Kostrzewski, Konrad Jażdżewski und in der Gegenwart von Michał Kara vertretene Idee, die Bestatteten seien zugewanderte Angehörige der piastischen Gefolgschaft (*drużyna*), ist nach Meinung von Wiebke Rohrer zwar nicht – wie die Vorstellung einer nordgermanischen Elite – zeitgeschichtlich bedingt, aber dennoch geprägt durch fachfremde Einflüsse und nichtarchäologische Quellen. »Gefolgschaft ist also archäologisch kaum nachweisbar« (S. 135).

Das folgende Kapitel »Grundlagen und Prämissen der Interpretation« (S. 136–145) hebt ein weiteres Mal die mangelhafte Basis hervor, auf denen die ethnische Interpretation der frühpiastischen Bestattungen mit Waffenbeigabe beruht. Es handelt sich um zahlreiche zeitbedingt schlecht ausgegrabene, häufig unvollständig geborgene und mäßig dokumentierte Gräber und Gräberfelder. Dies ist oft kritisiert worden, »allerdings ohne die ethnische Deutung der Kriegergräber endgültig und entschieden in

Frage zu stellen« (S. 138). So blieb auch völlig unhinterfragt, ob Waffen als Beigaben eine kriegerische Funktion des Toten anzeigen müssen, und schließlich wurde nur wenig diskutiert, ob Importe oder Skandinavier ins Land gekommen seien. In Deutschland habe die gesamte Interpretation auf Kossinna beruht, der aber die Belege für seine unbegründete Prämisse zeitlebens schuldig blieb. In den Texten deutscher Archäologen finden sich bezüglich der normannischen Zuwanderer zahlreiche suggestive Formulierungen wie »bekanntlich«, »zweifello« oder etwa die von Herbert Jankuhn als »absolut sicher« bezeichnete germanische Herkunft Dagos (Mieszkos I.). Wiebke Rohrer erstaunt das große Vertrauen deutscher Archäologen in die Nachbardisziplinen; sie hält persönliche Hintergründe der Forschenden für deren Prämissen maßgeblich (S. 144 f.).

Im abschließenden Abschnitt »Ergebnisse und Forschungsbedarf« (S. 146–178) versucht Rohrer, Konsequenzen aus der bisherigen Deutung frühgeschichtlicher Gräber in Polen zu ziehen. Die ethnische Interpretation dieser archäologischen Funde stehe auf tönernen Füßen, weil keine eindeutigen Merkmale für die Zugehörigkeit zu einer skandinavischen Kriegergruppe definiert werden konnten und nur stillschweigend vorausgesetzt wurde, dass »ethnische Identität überhaupt zum Selbstbild der frühpiastischen Bevölkerung« gehörte (S. 148). Beim derzeitigen Stand sei das archäologische Material »zu unsicher für die Herausarbeitung ethnischer Identitäts-Marker« (S. 149). Dieser Schluss ist angesichts der Diskussion um die Bedeutung von »Fremden in Ostmitteleuropa« ernüchternd. Die bei der Bearbeitung dieses Themas von Christian Lübke (Fremde im östlichen Europa. Von Gesellschaften ohne Staat zu verstaatlichten Gesellschaften [9.–11. Jahrhundert]. Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 23 [Köln 2001]) vorgenommene Verschränkung von Geschichtswissenschaft und Archäologie hält Wiebke Rohrer für nicht so einfach möglich, und auch George Indruszewskis Arbeit über Schiffbau im Odermündungsgebiet (Early Medieval Ships as Ethnic Symbols and the Construction of a Historical Paradigm in Northern and Central Europe. In: M. Hardt/Ch. Lübke/D. Schorkowitz [Hrsg.], *Inventing the Past in North Central Europe. The National Perception of Early Medieval History and Archaeology. Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel 9* [Frankfurt/M. 2003], 69–95) mache deutlich, dass unterschiedliche Techniken im Schiffbau nicht wirklich verschiedene ethnische Identitäten von Schiffsnutzern anzeigen könnten.

Die Relevanz ethnischer Deutungen sei deshalb nur noch unter Vorbehalt als wissenschaftliche Fragestellung beizubehalten. Unilineare Denkmodelle und interpretatorische Prämissen sowie Generalisierungen »auf der Basis unseres Weltverständnisses« (nach Manfred Eggert) nahmen nach Rohrer das Ergebnis vorweg (S. 157). Die Interpretation der Beigaben sei, wie schon von Heiko Steuer moniert, je nach aktuellem Geschichtsmodell vorgenommen worden. Die persönlichen Hintergründe jedoch, die zu den Fehleinschätzungen im Bereich der ethnischen Deutungen geführt hätten, seien nur durch prosopografische Forschungen zur deutschen und polnischen Archäologie zu klären, die aber nicht vorliegen (S. 159). Trotz dieser Einschränkung ist sich Wiebke Rohrer jedoch sicher, dass die zeitgeschichtliche Einwirkung auf Archäologen nicht so groß gewesen sei, wie ursprünglich angenommen.

Für viel größer und maßgeblicher hält sie den Einfluss anderer Wissenschaften, deren Quellen nicht interdisziplinär ausgewertet, sondern lediglich durch Akzeptanz von Publikationsergebnissen aufgenommen worden seien, welche die eigenen

archäologischen Forschungen unterstützen konnten. Gegenüber »anderen Disziplinen« habe eine »erschreckende Vertrauensseligkeit« vorgeherrscht. Linguistische Forschungen wurden demnach sogar noch weniger hinterfragt als geschichtswissenschaftliche Arbeiten (S. 163 f.). Möglicherweise habe dieses uneingeschränkte Vertrauen an der relativ jungen Fachgeschichte der Archäologie gelegen, die deshalb ein Bedürfnis nach synthetisierenden *grand narratives* gehabt und deshalb Versuche unternommen habe, mit ihren Quellen den Anschluss an die politische Geschichte des Piastenreiches herzustellen (S. 165 f.).

Unter Berücksichtigung dieser bisherigen Vorgehensweisen unterbreitet Wiebke Rohrer im Folgenden Vorschläge zur weiteren inter- oder transdisziplinären Zusammenarbeit: Vor allem seien viel bessere Kenntnisse der völlig unterschiedlichen Quellengattungen notwendig. Die Vermengung der Quellen bringe auch nach Brather (Ethische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. Ergbd. RGA 42 [Berlin 2004]) unlösbare methodische Probleme mit sich, weil diese »unterschiedliche Facetten einer historischen Realität« widerspiegeln würden. Ergänzung, nicht Bestätigung eigener Ergebnisse solle gesucht werden, die Fundanalyse auf induktivem Weg sei notwendig und die Interpretation sei schließlich abhängig »von der Kommunikationskompetenz der diversen Fachvertreter« (S. 169). Archäologie brauche nach Brather eigene Fragestellungen. Neue Forschungen auf der Basis des Materials seien nötig, ohne diesem historische Konzepte überzustülpen. Die Archäologie solle sich auf ihr eigenes Material besinnen, ohne in Positivismus zu verfallen (S. 170).

Als Notwendigkeit zukünftiger Forschung sieht Rohrer die Neubearbeitung der Bestattungen mit Waffen ohne ethnische Fragestellung an. Auch die Eimerbeigabe und das Aufkommen von Särgen sei neu zu untersuchen (S. 171). Vergleichende Forschungen bieten sich in Bezug auf die Gräberfelder von Birka und Gnezdovo an, dabei müsse aber berücksichtigt werden, dass die polnischen Bestattungen kaum je bestimmten Siedlungen zugeordnet werden können. Auch auf Mähren und Böhmen solle vergleichende Aufmerksamkeit gerichtet werden (S. 172–175).

Weiterhin empfiehlt Wiebke Rohrer die Aufnahme von geschlechtsspezifischen Untersuchungen auch bei den mit Waffen versehenen Bestattungen, denn in mindestens zwei Gräbern mit kleinen Beilen waren Frauen beigesetzt. Überhaupt sei die Anthropologie am besten in der Lage, etwas über Zuwanderung auszusagen, aber nicht durch die Aufnahme von Schädelmaßen und Körpergrößen, sondern durch Strontium-Isotopen-Analysen (S. 177). Vergleiche innerhalb der Population (Gräberfeld) könnten zeigen, wer von Außerhalb komme. Darauf solle bei Neufunden geachtet werden, ebenso auf Lebensaltersbestimmungen. Abschließend (S. 178) gibt Rohrer zu bedenken, dass die Bestatteten mit Waffenbeigabe wohl eher nicht christianisiert gewesen seien und fragt, ob dies zu den frühen Piasten passe.

In einem Ausblick (S. 179–183) versucht Wiebke Rohrer ein weiteres Mal, den Wert ihrer Arbeit für zukünftige Forschungen zu begründen. »Erkenntnisse, die aus wissenschaftsgeschichtlichen Fragestellungen resultieren, sollen helfen, die archäologische Wissenschaft der Gegenwart zu verfeinern. In diesem Zusammenhang ist auch die vorliegende Arbeit zu sehen« (S. 179). Die Verknüpfung von Innen- und Außenperspektive sei dazu besonders wichtig. Diskursanalysen könnten das ans Tageslicht holen, was

vor lauter Selbstverständlichkeit nicht mehr wahrgenommen werde, dienten der Aufdeckung und Überwindung von Mythen der Gegenwart. Durch die Darlegung von Mängeln sollten neue methodische und theoretische Zugänge zum archäologischen Quellenmaterial entwickelt werden. Die Erschaffung identitätsstiftender Vergangenheit sei, wie in der Geschichtswissenschaft, auch in der Archäologie lange Zeit Ziel gewesen, und dies werde sich noch verstärken. Die Archäologiegeschichte müsse in den größeren Zusammenhang sonstiger Wissenschaftsgeschichten gestellt, und neuer »Spielraum zur Deutung archäologischen Materials« müsse geschaffen werden (S. 182 f.).

Nicht nur diesem Zweck jedoch dient Wiebke Rohrer's Buch mit der Frage nach Wikingern oder Slawen. Es bietet zunächst einmal einen guten Überblick über die Versuche deutscher und polnischer Archäologen, anhand der Beigaben von Bestatteten der frühen Piastenzeit einen Einfluss skandinavischer Zuwanderer auf das erste polnische Fürstentum festzustellen oder eine solche Einwirkung unter Bezug auf das gleiche Material zu bezweifeln. Die jeweiligen Intentionen dieser Forscher und Forscherinnen waren hochgradig von zeitgenössischen Ideologien und aktueller Politik geprägt, ohne dass Rohrer direkte politische Vorgaben dazu entdecken konnte. Deutsche Archäologen und Historiker wiesen in der Zwischenkriegs- und Kriegszeit, geprägt vom Gedanken an den legitimierenden Charakter eines von ihnen konstruierten deutschen Volksbodens, eine tief sitzende Überheblichkeit und Arroganz gegenüber der Geschichte des slawischen Ostmitteleuropa auf. Polnische Forscher suchten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges aus nachvollziehbaren Gründen zunächst jeden skandinavischen Einfluss auf die Geschichte des frühen Polen auszuschließen und die »Wiedergewinnung der polnischen Westgebiete« zu legitimieren. Nach dem Jahr 1990 erhielt die Überlegung, Skandinavier könnten zur Gefolgschaft Mieszko's I. und Bolesław Chrobry's gehört haben, wieder größere Akzeptanz. Wiebke Rohrer macht in ihrer Arbeit überdeutlich, dass solche Interpretationen jedweder Quellengrundlage entbehren, weil das archäologische Material solche Aussagen nicht zulässt. Schwerter, Äxte und Reitzubehör aus vielleicht auswärtiger Produktion sagen nichts aus über Herkunft und Identität derjenigen, denen sie ins Grab gelegt worden sind.

Während der Autorin in dieser Hinsicht nahezu uneingeschränkt zugestimmt werden kann, bleiben andere Folgerungen aus ihrer Forschungsübersicht fragwürdig. Zunächst ist zu bedauern, dass wegen fehlender prosopografischer und institutionengeschichtlicher Untersuchungen die deutliche Charakterisierung einiger Forscherpersönlichkeiten unterbleibt, obwohl deren Verbundenheit mit der rassistischen nationalsozialistischen Ideologie unübersehbar ist. Die Feststellung, dass zahlreiche Fehlinterpretationen im Bereich der ethnischen Deutung durch fachfremden Einfluss, insbesondere durch Fragestellungen der Geschichtswissenschaften, hervorgerufen worden seien, sollte dennoch nicht zu jenem Pessimismus Anlass geben, den Rohrer hinsichtlich zukünftiger interdisziplinärer Forschung ausdrückt. Die von ihr zu Recht angemahnte, unbedingt notwendige Kenntnis der unterschiedlichen Quellengrundlagen und -charaktere und eine konsequente Forschung in multidisziplinär besetzten Arbeitsgruppen werden dabei zukunftsweisend sein. Fehlinterpretationen und Fehler werden aber auch dann nicht zu vermeiden sein, ebenso wenig wie diejenigen der Verfasserin, wenn sie die Kastellaneiverfassung mit der Dienstsiedlungsorganisation gleichsetzt

(S. 32), von »Weletern« statt von Wilzen oder Lutizen (S. 39) oder von einem »Böhmisches Reich« (S. 44) an Stelle des Fürstentums der Přemysliden schreibt.

Wiebke Rohrsers insgesamt beeindruckende, aufgrund der gewählten Methodik der Diskursanalyse allerdings von zahlreichen Wiederholungen durchzogene Arbeit wird abgeschlossen durch eine Fundortliste (S. 187–222) mit vorangestellter Fundortkarte (S. 184 f.) sowie von einem Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 223–251) und einem Orts- (S. 252–254) und Personenregister (S. 255–257).

Matthias Hardt

Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (GWZO), Specks Hof, Reichsstraße 4–6, 04109 Leipzig, Deutschland

hardt@uni-leipzig.de